

Das sogenannte Condézimmer im <Engelhof>

Autor(en): Peter H. Vischer, Carl Burckhardt-Sarasin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1952

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2f241a91-fd3a-444b-a880-de4094acafae>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zimmer dieses Hauses zur Abhaltung der Sitzungen der verschiedenen caritativen Werke, welche bereits in der Liegenschaft des Engelhofs waren eingerichtet worden. Statt eines Galeazzo Visconti, Marco Perez und ihrer Refugianten-Gäste, statt der einstigen Handelsherren tagten nun die Mitglieder der Engelhof-Kommission — unter welchen sich zufällig stets Nachkommen der Familien der früheren Besitzer befanden — im sogenannten Condé-Zimmer. Auch heute, nach seiner sorgfältigen Instandstellung, dient dasselbe diesem Zwecke. Nur ist es nun dank dem Umbau möglich, dieses gotische Zimmer auch anderen Vereinen oder Gesellschaften, welche Freude daran haben sollten, in diesem so reizvollen historischen Raum zu tagen, als Sitzungszimmer zur Verfügung zu stellen. Es genügt, wenn sich dieselben mit dem Hausvater, Herrn Diakon R. Hauri-Zeller, verständigen. — Auch sind die Leser des Basler Jahrbuches, welche sich dafür interessieren sollten, dieses Kleinod eines Basler gotischen Innenraumes anzusehen, herzlich willkommen.

*II. Bauliche Mitteilungen über das gotische Zimmer
des «Engelhofs».*

Von *Peter H. Vischer*, Architekt.

Durch die Ungunst der Zeiten und vor allem infolge der fehlenden Mittel war das gotische Zimmer im «Engelhof», auch Condé-Zimmer genannt, in Verfahrlosung geraten. Trotz mehrfacher Uebermalung und verschiedener, notdürftig ausgeführter Reparaturen, verbarg sich hier aber für den Kenner immer ein gotisches Kunstwerk erster Güte. Im Jahre 1875 wurden vom Architekten Eduard Vischer-Sarasin präzise Aufnahmen des Raumes gemacht, die in ihrer freihändig gezeichneten Tusche-Manier ein Kunstwerk in sich sind. Auch im «Bürgerhaus der Schweiz» und im Eppensschen Artikel im Basler Jahrbuch fand das gotische Zimmer Aufnahme, und es nimmt im XVII. Band Kanton Basel-Stadt (I. Teil) einen beachteten Platz ein, neben Werken wie dem Zschekkenbürlinzimmer oder dem Zimmer der alten Liegenschaft «zum Kardinal».

Das gotische Zimmer befindet sich im zweiten Stock des

«Engelhofes» und ist das hervorragendste Stück des Hauses. Durch eine niedrige Türe tritt man in den länglichen Raum von ca. 4 auf 6 Meter. Das Zimmer hat keinen einzigen rechten Winkel, wirkt aber in seinen Dimensionen sehr harmonisch. Die Wände sind reich vertäfelt, wobei der Bogenfries zu einer reichen Maßwerkverzierung mit Fischblasenmuster erweitert ist. Es läßt sich leicht ablesen, daß die Friese aus verschiedenen Zeitepochen stammen. Der schönste und wahrscheinlich älteste befindet sich an der westlichen Wand. Die Symmetrie des Maßwerkes ist nur scheinbar. Dadurch gewinnt die Linienführung, im Gegensatz zu den späteren Friesen. Das Schmuckstück des Zimmers ist der Wandkasten. Hier hat die Schnitzarbeit einen Stand erreicht, der in seiner Feinheit und Bewegtheit schlechthin nicht übertroffen werden kann. Auch das Beschläge ist beachtenswert. Die Bälkchen des Deckentäfers haben an den Enden und in der Mitte rechteckige Felder mit Schnitzwerk und überraschen durch ihre Luftigkeit. Die Türen weisen ein altes Beschläge auf, und die obere Füllung der Haupttüre ist mit einer aus späterer Zeit stammenden, dekorativen Intarsia geschmückt. Der elegante, schmalbrüstige grüne Kachelofen mit seinen Renaissanceornamenten und dem fröhlichen Kranz mit Ecktürmchen und Putten wird der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugeschrieben.

Im Jahre 1950 durfte an die durchgreifende Renovation des Zimmers getreten werden, nachdem das Engelhof-Unternehmen, unterstützt von Subventionen des staatlichen Arbeitsrappens und der Denkmalpflege, die nötigen Mittel hatte bereitstellen können. Es sollte eine Renovation werden, die viel Zeit beanspruchte, da nichts überstürzt wurde und sich die Sachverständigen zu manchen Aussprachen zusammenfinden mußten. Auch die Zuziehung von solchen Handwerkern, die mit ihrem Werkzeug noch fachgemäß und sachte umzugehen wußten, bereitete manche Schwierigkeiten.

Das gesamte Holzwerk war in einer schokoladebraunen Farbe gestrichen, was dem Zimmer ein düsteres Aussehen verlieh. Es zeigte sich, daß im Laufe der Jahrzehnte der Pinsel mehrere Male über die Wände und Decken gegangen war, so

daß sich beim Ablaugen dem gelegentlichen Besucher der Raum in bunter Reihenfolge bald in Rot, Grau oder Grün präsentierte, bis sich endlich das tannene Täfer herauschälte. Der Grund dieser früheren Uebermalungen war wohl ein zweifacher: Zum ersten konnten schadhafte Stellen bloß ausgegipst und überstrichen werden, und zum zweiten dürfte der Bauherr jeweilen seine Lieblingsfarbe ausgewählt haben. Daß dieses Ablaugen mit Vorsicht und Gefühl zu geschehen hatte, versteht sich, wenn man weiß, daß die Farben einerseits oft hartnäckig sitzen blieben, und anderseits das feine Maßwerk von der scharfen Lauge nicht angefressen werden durfte.

Nun war das Feld für den Schreiner frei. Die allzu schadhafte Täfer waren zu ersetzen, wobei natürlich darauf zu achten war, daß astreiches und unregelmäßig gemasertes Holz verwendet wurde, um sich dem bestehenden anzupassen. Beim Auswechseln solcher Platten kamen zufällig zwei nachträglich ausgemauerte Nischen zum Vorschein, die wahrscheinlich zum Einstellen des Lichtes dienten. Eine Wiederöffnung hätte sich aber störend im Gesamtbild ausgenommen, weshalb darauf verzichtet wurde.

Es stellte sich heraus, daß die Wand hinter dem Ofen gemauert und vergipst war, aber beim Beklopfen hohl tönte, so daß dort eine größere, vermauerte Nische vermutet wurde. In der Tat zeigten auch die Aufnahmen von Architekt Vischer die Andeutung einer solchen Nische, so daß kurzerhand beschlossen wurde, dieselbe freizulegen. Als Baustein war die Isolierplatte verwendet worden, ein Baustoff, den man bei uns erst seit 30 bis 40 Jahren kennt, womit die nachträgliche Vermauerung bewiesen war. Die freigelegte Nische wies oben einen fein geschwungenen Bogen auf, und die Ecken waren von einem kühnen, kobaltblauen Pinselstrich überzogen. Ein rauher Mauerabrieb, die Ergänzung der seitlichen Holzverkleidung und das Nachziehen des Farbstriches, sowie das Einsetzen eines handfesten Brettes machten die Nische wieder zu dem, was sie wahrscheinlich ursprünglich gewesen: zur gemütlichen Ofenbank. Ganz ungewollt kam nun auch der Ofen, der damit von der Wand abgerückt war, besser zur Geltung.

Eine geschickte Hand verlangte das Einsetzen von fehlenden Stücken in die Täfer, aber ganz besonders in die Bogenfriese. Jedes Stückchen mußte sich im Ton und in der Maserung dem Bestehenden anpassen. Wo Endstücke fehlten, mußten sie in der gleichen Linienführung, die nirgends eine genaue Symmetrie fand, ergänzt werden. Heute wären nur starke Augen im Stande, die Flickstellen zu erkennen.

Das noch verfeinerte Maßwerk am Wandschrank, welches ebenfalls Beschädigungen aufwies, mußte in der Schreinerwerkstatt repariert werden. Stück für Stück war fachgerecht zu schnitzen und sorgfältig anzuleimen. Eine Bereicherung wurde durch das Unterlegen von farbigen Kartons erreicht. Die verwendete blaue und rote Farbe stützt sich auf mehrfach vorhandene alte Vorbilder und verhilft dem Maßwerk zu noch gesteigerter Bedeutung.

Wegen des Ausfalls vom alten Kachelofen, der nicht mehr heizbar ist, und der heutigen Kommoditäten wegen, mußte die bereits bestehende Zentralheizung erhalten bleiben. Um dieses stilfremde Element möglichst auszuschalten, wurden sämtliche Heizleitungen verdeckt verlegt und der Radiator möglichst unauffällig unter einer Bank in der Fensternische angebracht. Der Kachelofen selbst erhielt durch einige kleinfügige Reparaturen am Ofenkranz und durch ein gründliches Aufpolieren wieder sein stattliches Aussehen.

Die tiefen Fensternischen geben dem Zimmer eine besondere Note. Eine Anpassung der Fenster an den gotischen Stil wurde darin gefunden, daß die großen Glasfüllungen entfernt und durch kleinere von stehender rechteckiger Form, in Blei gefaßt, ersetzt wurden. Bei der Auswahl des Glases verzichtete man auf modernes Maschinenglas oder gar auf künstlich antikisiertes Glas und fand die natürlichste Lösung in der Beschaffung von «zeitgemäßem» Glas aus einem Abbruch, d. h. Glas, welches infolge der damaligen Unvollkommenheit in der Herstellung leichte Verfärbungen und Bläschen aufweist. Im Hauptfenster wurde die wertvolle Condéscheibe, nach außen durch Sekuritglas und ein Gitterchen sorgsam geschützt, eingesetzt.

Das wohl am schwierigsten zu lösende Problem bestand in der Installation der elektrischen Beleuchtung. Es blieb unbestritten, daß eine solche für die zukünftige Benützung des Zimmers zu Sitzungszwecken und dgl. notwendig war. Die Lösung bestand in einem flachen Reifen, der an 3 Kordeln von der Decke hängt und auf dem die flachen Glasschalen aufsitzen. Bei Tag verschwindet dieser Leuchter seiner Luftigkeit wegen fast vollständig, womit der Zweck der Unterordnung erreicht war.

Der Boden hätte stilgemäß entweder in gebrannten Backsteinplättchen oder einfach aus Tannenbrettern neu belegt werden sollen. Im vorliegenden Falle konnte man sich aber nicht dazu entschließen, da, man ist versucht zu sagen «leider», der bestehende Parkettboden noch allzu gut im Stande war. So bleibt diese Renovation einer späteren Zeit vorbehalten.

Für die Möblierung des Zimmers standen im «Engelhof» keine passenden Stücke zur Verfügung, und leider konnte auch das Historische Museum keine solchen abgeben. Man sah sich deshalb bei Antiquaren um und fand schließlich in Luzern einen alten Bauertisch mit Auszügen, durch eingelegtes Holz verziert und mit einer eingefassten Schieferplatte in der Mitte, der sich stilgemäß anpaßt und seinem Zwecke dienen kann. Vervollständigt wurde das Arrangement durch einfache Bauernstabbellen aus der Innerschweiz. Letztere dürften für den Benutzer gewisse Unbequemlichkeiten bedeuten, andererseits aber auch manche willkommene Abkürzung langatmiger Sitzungen erwirken!

Anlässlich der Einweihungsfeier vom 3. März 1951 konnte das renovierte gotische Zimmer einem weiteren Kreise Eingeladener gezeigt werden, und es ist zu wünschen, daß noch mancher Kunstfreund den Weg zum Engelhof findet zur Betrachtung dieser schönen gotischen Raumgestaltung. Es ist auch zu hoffen, daß das Zimmer fleißig für Sitzungen und andere Anlässe benützt wird, da ja gerade bei der Renovation nicht die Schaffung eines reinen Museumsstückes, sondern die eines benutzbaren, stilvollen Raumes erstrebt wurde.